

Gottesdienst am 16. Juli 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: 1. Kor 1, 18-25 (IV.) 5. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 1. Buch Mose, ich lese aus dem 12. Kapitel die Verse 1 bis 4:

Und der Herr sprach zu Abram: „Geh aus deiner Heimat und von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus fort in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, Sie müssen morgen weg. Fort. In ein anderes Land. Gott sagt Ihnen, dass er etwas ganz anderes mit Ihnen vorhat. Keine langen Abschiedsszenen, keine große Abschiedsparty, keine großen Vorbereitungen. Koffer packen, beim Arbeitgeber Bescheid sagen, vielleicht die eine oder andere Formalität regeln auf den Ämter und ab geht's. Nach den Konsequenzen wird nicht lange gefragt. Sie haben einen Tag Zeit, Ihre Familie zu informieren. Ob Ihre Kinder wollen oder nicht, ob sich Ihr Partner hier wohl fühlt oder nicht, spielt keine Rolle, morgen geht's los.

Würden Sie da mitmachen? Würden Sie das mit sich machen lassen? Nur weil es *Gott* ist, der Sie auf den Weg schickt, in ein neues Land, in eine neue Umgebung, mit einer anderen Kultur, wo die Leute eine andere Sprache sprechen, wo Sie ganz neu und vielleicht ganz unten anfangen müssen. Ich glaube, viele von uns würden da den Gehorsam verweigern oder sich vorsichtshalber in psychiatrische Behandlung geben, auf dass Gottes Wort nur eine Wahnvorstellung war und keine weitere Folgen hat.

Versuchen Sie mal, sich diese Situation auszumalen. Versuchen Sie sich einmal klarzumachen, was Sie alles aufgeben müssten und in welche Unsicherheit Sie sich begäben: alle Brücken hinter sich abbrechen, den Freundeskreis verlassen, den Arbeitsplatz aufgeben, vielleicht Menschen im Stich lassen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, aufgeben, was wir uns über Jahre aufgebaut haben, das Haus verkaufen, die schöne Wohnung und und und.

Eine bizarre Vorstellung, eine unerhörte Vorstellung, die wir gern gleich wieder bei Seite legen. Und insgeheim hoffen wir, dass Gott *uns nicht* so herausruft wie Abram. *Der* hat es erlebt. *Der* musste gehen. *Der* traute sich, der vertraute Gott und setzte dafür sogar den Zusammenhalt mit der Familie, seinen Freundeskreis und seinen Wohlstand aufs Spiel.

So ungewöhnlich mag die Erfahrung des Abram gar nicht sein. Viele von Ihnen haben es ja auch erlebt, weg zu müssen. Nicht gleich von heute auf morgen. Aber oft auch nur mit einer Vorwarnzeit von einigen Monaten oder Wochen. Viele von Ihnen sind durch die Firma, auf der Suche nach Arbeit oder aus privaten Gründen nach Frankreich gekommen. Nicht aufgrund einer göttlichen Botschaft. Aber vielleicht ging es Ihnen ähnlich wie Abram. „Geh aus deiner Heimat und von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus fort in ein Land mit Namen Frankreich.“ Das mit dem großen Volk kommt weniger hin, aber „Ich will dich segnen“: *auch das* haben viele von Ihnen erlebt trotz mancher überwundener oder noch ganz aktueller Probleme. Einige von Ihnen haben die Aussicht oder die Absicht, in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückzukehren, andere bleiben länger hier, vielleicht sogar, bis ans Lebensende, mal sehen, was Gott mit jedem und jeder von uns so vorhat.

Heutzutage ist Abram eigentlich nichts Besonderes mehr. Früher war es üblich, grundsätzlich am gleichen Ort zu bleiben, an dem man auch aufgewachsen war. Sicher gab es Menschen, die aufbrachen,

die sich eine neue Heimat suchten, freiwillig oder gezwungenermaßen. Aber ihre Zahl war vergleichsweise klein. Neulich habe ich gelesen, dass 80 % der französischen Bevölkerung zur Zeit der Revolution in ihrem Leben gerade mal die nächste Stadt sahen – mehr nicht. Heute sind viel mehr Menschen auf in unserer globalisierten Welt unterwegs, jeten an ferne Sonnestrände, werden herausgerufen, aber auch enturzelt, auf der Suche nach Heimat. Manche machen sich freiwillig auf. Oder zumindest mit guten Aussicht, Arbeit, Wohlstand, Segen zu finden. Andere, leider viel zu viele, sind gezwungenermaßen unterwegs. Vertrieben. Auf der Flucht vor Krieg und Gewalt. Auf der Suche nach einem menschenwürdigen Leben. Aus Verzweiflung. In der Regel gehören wir nicht zu ihnen. Wir führen, obwohl im Ausland lebend oder hier zu Gast, ein verhältnismäßig ruhiges, sesshaftes, sicheres Leben.

Doch es müssen gar nicht die ganz großen Brüche sein, die uns nachempfinden lassen, wie es Abram erging. Es muss nicht eine Flucht, ein Umzug, eine Umsiedlung sein, die uns die Unsicherheit einerseits und den Glauben, das unbändige Vertrauen des Abram, nachempfinden lassen. Jede und jeder von uns wird im Kleinen schon eine Auszugs- oder Umbruchsituation erlebt haben. Die Tage, an denen plötzlich etwas Neues im Leben beginnt. Die Tage, an denen Altes unwiderruflich zu Ende geht und Neues beginnt. Wo wir Neuland betreten und Gott uns in eine neue Zukunft ruft. Wo wir die Geborgenheit des Alltags, die Sicherheit verlassen müssen und uns auf den Weg machen müssen. Wenn wir uns ganz neu orientieren müssen. Etwa, wenn Sie die Firma überraschend zurückruft oder auf einen anderen Posten hier in Frankreich versetzt. Wenn ein Lebensabschnitt zu Ende geht. Beim Schulabschluss, wenn die Zukunft ungewiss ist, nicht nur für den jungen Menschen, der da an der Schwelle zum Neuland steht. Oder auch schmerzlich, wenn ein Mensch, der das ganze Leben über mit uns auf dem Weg war, geht und wir ihn oder sie hergeben müssen. Oder wenn wir schmerzlich spüren, dass die alte Heimat, eine Freundschaft, eine Tätigkeit zu eng wurde und die Zeit nicht überdauert hat. Wenn sich die Unzufriedenheit im Leben, das unterschwellige Gefühl der Fremde so verdichtet, dass ein Bruch, eine Veränderung, ein Abschied unausweichlich wird.

Dann sind wir ein bisschen Abram. Dann sind wir in einer ähnlichen Situation. In dieser Spannung aus Erwartung und Unsicherheit, aus Zukunftsangst und Gottvertrauen, aus träger Gewohnheit und neuem Antrieb.

Und doch ist Aufbrechen und Aufbrechen nicht dasselbe. Es ist ein großer Unterschied, ob man voller Pioniergeist und im Vertrauen auf sich selbst eine neue Aufgabe, ein neues Berufsfeld, eine neue Umgebung angeht, oder ob man mit Gott unterwegs ist. In unserer Gesellschaft ist ja viel von Aufbruch die Rede. Ja, aufbrechen, etwas Neues wagen, Altes hinter sich lassen, neue Wege gehen, das ist geradezu erste Bürgerpflicht. Damit beweist man, dass man mit der Zeit geht, dynamisch und aktiv ist. Stehen bleiben bedeutet untergehen, Stillstand, Reformstau, oder Verantwortungslosigkeit. Aber bei aller Aufbruchstimmung fehlt den Menschen oft die Orientierung. Wohin geht die Reise? In der Politik. Auf der Arbeit. In meinem Leben. Ja, und auch in der Kirche.

Auch in der Kirche merken die Menschen, dass es nötig wird, aufzubrechen. Alte Strukturen aufzubrechen, Liebgewonnenes loszulassen, Aufgaben abzugeben, Neuland zu betreten. Es geht längst nicht mehr um die Reförmchen und Angleichungsprozesse, die schon die letzten Jahrzehnte geprägt haben. Es geht ans „Eingemachte“. Der Rat der EKD hat am 5. Juli 12 Leitsätze veröffentlicht, die zeigen, dass sich die evangelische Kirche tief greifend wandeln und der schrumpfenden Bevölkerung anpassen muss, um weiterhin wachsen zu können. Und ich denke, wir erproben hier, in der Fremde, in der Rue Blanche, als Herausgerufene aus dem Kirchensteuerland Deutschland, eine Menge von dem, was sich dort wieder findet. Interessant bei diesen Thesen, die Sie gerne in Kopie nach dem Gottesdienst mitnehmen können, ist, dass jeder Abschnitt, „Leuchtfeuer“ genannt, mit der schönen Überschrift beginnt „Auf Gott vertrauen und Leben gestalten“. „Auf Gott vertrauen und Leben gestalten“. Das ist so ein eingängiger, aber für Viele wenig sagender Satz. Ich denke, er ist absolut

richtig, weil er unseren Auftrag als Christen und Nachkommen Abrams ebenso schön zusammenfasst wie unseren Auftrag als Kirche: Unser „Lebens-Grund“ ist das Vertrauen auf Gott. Der Glaube. Das ist unsere corporate identity, das unterscheidet uns von anderen. Und wegen dieses Glaubens und nur aus ihm können wir Leben gestalten und mitgestalten: unser eigenes und das unserer Gesellschaft. Alles andere führt ins Reformgequatsche, ins Niemandsland, in die Irre, Am Beginn des 21. Jahrhunderts sind wie- vielleicht: Gott sei Dank- wieder eine „Abrams-Kirche“ und wir Christen wirklich Nachkommen Abrams:

Abram erfährt: Aufbrechen und Altes hergeben ist oft notwendig. Ich kann mich dieser - gewiss schmerzlichen Erfahrung nicht entziehen. Aber ich breche nicht allein auf. Und ich vertraue Gott. Nicht blind. Denn Gott sieht meinen Weg. Er kennt mein Ziel. Bei ihm bin ich gut aufgehoben, egal, was mir widerfährt. Egal, wo ich lebe, was ich tue, ob ich Arbeit habe oder nicht, ob ein Mensch lebt oder stirbt: Gott ist mit unterwegs. Er wird mich nicht loslassen. Wenn ich mit ihm unterwegs bin, mich mit ihm auf den Weg mache, dann kann kommen, was will: Es dient mir letztlich zum Guten. Auch wenn ich das im Augenblick, in meiner Verzagtheit, in meiner Trauer, in meiner Enttäuschung, in meiner Unsicherheit, jetzt nicht wahrnehme.

Die Bibel, der heutige Predigttext nennt die Erfahrung, dass Gott uns und seine Gemeinde hält und bewahrt: Segen. Segen heißt: Leben hat ein Ziel, einen Sinn. Leben ist erfüllt. Es hat einen Inhalt und verläuft nicht zufällig und eigentlich leer. Wer gesegnet ist, hat auch seine Probleme und Sorgen, seine Grenzen und Fehler, seine Niederlagen und Ausweglosigkeiten. Die hat auch Abram erlebt. Und doch war er gesegnet. Er hat gewusst, geglaubt und auch erlebt, dass Gott bei ihm war und sein Leben reich gemacht hat. Selbst oder gerade dann, wenn es ihm sinnlos und gescheitert vorkam.

Segen verheißt Gott *auch uns*. Gottes Segen empfangen wir am Ende eines jeden Gottesdienstes. Wie Abram, dessen Nachkommen auch wir sind. Wir stammen vielleicht nicht von ihm ab. Aber wir sind seine Nachfolger. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, verheißt Gott ihm, „Und ich will dich zu einem großen Volk machen.“ Alle Menschen, die Gott vertrauen, die Gott zutrauen, dass er ihr Leben reich macht, sind seine Nachfolger. Menschen aus allen Nationen und Rassen, die glauben, die auf Gott vertrauen, die ihr Leben auf Gott aufbauen, sind seine Nachkommen. Gesegnet, wie Abram. Auch unser Leben hat trotz aller Nöte und Umwege, trotz aller Enttäuschungen und Probleme Sinn und Halt. Denn es hat eine Zukunft. Es ist nicht vergeblich.

An Abram wird auch deutlich, dass Segen nicht einfach eine Auszeichnung ist, ein magischer Schutz, den man mit nach Hause nehmen könnte. Nicht ein Verdienst, kein Vorrecht, mit dem Gott uns belohnen würde. Segen ist immer beides: Gabe und Aufgabe. Auch das wird an Abram deutlich. Gott sagt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Segen kann man sich nicht wie eine Kette um den Hals hängen und damit vor den anderen protzen. Ja, Segen ist eine Gabe. Die gelassen, fröhlich, weise macht. Aber zugleich ist Segen nur erfahrbar, wo man ihn weitergibt. Als Einzelne wie als Kirche haben wir den Auftrag, Gottes Segen Wirklichkeit werden zu lassen. Indem wir seine Güte und Kraft an andere weitergeben. Indem wir Menschen Mut machen. Mut machen zum Leben, zum Aufbrechen aus schlechten Gewohnheiten, Mut machen zum Aufbrechen zu neuen Aufgaben. Auch, indem wir uns einmischen, Einspruch einlegen gegen die Flüche und Verurteilungen unserer Zeit. Segen kann ich weitergeben, indem ich anderen vom segnenden Gott erzähle, indem ich sie hinweise auf die Quelle des Lebens, auf das Ziel und den Halt des Lebens. Zu einem Segen kann ich werden, indem ich Menschen vorlebe, wie reich und erfüllt Gott mich macht. Denn Leben im Segen wirkt ansteckend, befreiend, einladend, aufrüttelnd, tröstend. Oft auch ohne große und fromme Worte. Es gibt so viele Wege, anderen Menschen zum Segen zu werden und damit immer mehr Menschen mitzunehmen auf den Weg Gottes.

Auf den Weg, der uns in seine herrliche Zukunft führt, in das verheißene Land, in den Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

